

Eine Rede des Kardinal-Fürstprimas von Ungarn.

„Die römische Frage und die Orientmissionen“.
(Eigenbericht der „Reichspost“.)

Budapest, 23. März.

Wie sein berühmter Vorgänger im ungarischen Primatiat Johann S i m o r, benützt auch der gegenwärtige Kardinal-Fürstprimas von Ungarn Dr. Johann C i e z n o c h die alljährliche Generalversammlung der St. Stefansgesellschaft — ob des Weltkrieges findet ja auch in Ungarn seit dem Jahre 1914 keine Landeskatholikenversammlung statt — um als Oberprotector der Gesellschaft und als oberster kirchlicher Würdenträger Ungarns für den ungarischen Katholizismus von Jahr zu Jahr ein Programm festzustellen. In der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Primatiats hat denn auch der Kardinal, der im Jahre 1913 mit seiner Rede die damals zwischen einzelnen katholischen Vereinigungen Ungarns entstandene Eifersüchteleien zum Schweigen brachte, große Erfolge aufzuweisen; im Jahre 1914 erstickte er die unter dem Integral-Katholizismus bekannten Belskäten noch im Keime; im Jahre 1915 endlich, wo in den Karpathen, also in der von Ruthenen bewohnten Gegend der Monarchie die Russen standen, betonte er die starke Verbindung des nötigen Schutzes der ungarländischen Ruthenen mit dem ungarischen Vaterlande und der katholischen Kirche und urgierte, den Expansionsbestrebungen Rußlands ein für allemal einen Damm zu setzen. In der kurzen, dreijährigen Zeit seines Primatiats erreichte er unzweifelbare glänzende Resultate, die er einzig und ausschließlich dem zu verdanken hat, daß er mit seinem scharfen Auge das drohende Uebel erblickt, welches dem ungarischen Katholizismus, der katholischen Kirche oder der ungarischen Nation gefährlich werden muß. In der diesjährigen, am 23. März abgehaltenen Generalversammlung der St. Stefansgesellschaft aber blieb der Kirchenfürst aber schon nicht mehr innerhalb der Grenzen des Landes, sondern besaßte sich in seiner Rede mit sehr wichtigen Problemen von internationalem Charakter und zwar mit der römischen Frage und der Frage der Missionen im Orient. Ueber die römische Frage, die nach Ansicht des Kardinals von Neuem direkt aktuell wurde, als zu Pfingsten vorigen Jahres das eidbrechende Italien der Monarchie den Krieg erklärte, äußerte sich der Kirchenfürst folgendermaßen: „Es hat sich erwiesen, daß die Garantien der Freiheit und der souveränen Stellung des Papstes ungenügend sind, dagegen hat sich in dem großen Krieg der Völker die Wahrheit mit elementarer Gewalt Bahn gebrochen, daß vom politischen und kulturellen Standpunkte aus eine unbedingt neutrale, unabhängige, auf sicherer sittlicher Grundlage ruhende Weltmacht notwendig ist. Wir wissen gut, daß der Papst die Geschässigkeit der kriegführenden christlichen Nationen mit den Klagen über seine eigene Lage nicht schüren will und seine Sache nicht der Entscheidung durch widerrechtliche Waffen anvertrauen will, daß er nicht wünscht, seine Freiheit, die die Kraft der Gerechtigkeit bringen muß, aus dem vergossenen Blute erprieseln zu sehen. Seine Parteilosigkeit und Neutralität, sein unbefangenes väterliches Herz strebt jetzt bloß den Frieden, die Milderung der Leiden an. Diesen väterlichen Beruf erfüllt jetzt der irdische Statthalter Christi. Wir aber, die in den Krieg hineingedrängt wurden und gezwungen sind, denselben im Interesse unserer Christenzerhaltung bis zum endlichen Siege fortzusetzen, hören nicht auf, die Ordnung der Lage des Heiligen Vaters zu urgieren, um diese unsere Hoffnung zu betonen, daß die Erledigung des Krieges auch die Lösung der römischen Frage bringe. Es ist nicht unser Beruf, die Modalitäten dieser Lösung zu erörtern. Der Apostolische Stuhl wird selber die Grenzen der Möglichkeit dieser Lösung bestimmen, wenn hiefür die Zeit gekommen ist. Die Katholiken der Welt haben nur die Pflicht, die Aufmerksamkeit der Vertreter der Mächte auf die offene Verletzung der Kirche zu lenken, in uns das Bewußtsein der Pflicht gegenüber dem Heiligen Stuhle wachzuhalten und gegen solche präventive Stellungnahmen zu protestieren, welche die römische Frage aus den Problemen der großen Weltfriedensverhandlung ausschließen wollen. Die Katholiken der Zentralmächte erfüllen ihre Pflichten und glauben

mit großem Vertrauen, daß unser Sieg auch der Sie der verletzten Gerechtigkeit sein wird.“

Der Kardinal-Fürstprimas verwies hierauf auf den Umstand, daß die auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz erreichten Erfolge vorden Zentralmächten das Tor des Ostens öffneten. Vom geschichtlichen Gesichtspunkte beleuchtete der Kirchenfürst Ungarns Waffenbrüderchaft mit den Türken und stellt fest, daß der Orient, wo die Kirche ihre eigene Sendung, die Missionen erhielt, im Laufe der Zeiten ein Missionsgebiet wurde, wo die katholischen Gläubigen nur zerstreut wohnen. An der Hand von Belegen wies der Kirchenfürst nach, welche Tätigkeit auf diesem Missionsgebiete die dorthin entsendeten Delegierten der katholischen Religion entfalteten. Er besprach jene Tätigkeit, welche die französischen und italienischen Katholiken mit großen Opfern entwickelten, wies auf die diesbezügliche Tätigkeit der Deutschen hin und konstatierte mit Bedauern, wie gering dem gegenüber die Tätigkeit der Oesterreicher und Ungarn auf dem Gebiete der Missionen im Oriente war. Die auf diesem Gebiete der Mittelkräfte harrenden Aufgaben schilderte der Kardinal folgendermaßen:

Als der Weltkrieg ausbrach und die Türkei mit Frankreich und Italien in Kriegszustand geriet, kamen die Orientmissionen in eine kritische Lage. Die Kapitulationen hörten auf, das französische Protektorat verlor seine Bedeutung, die französischen und italienischen Unterthanen mußten die Türkei verlassen. So blieben die Religionsgemeinden ohne Priester, die Schulen ohne Lehrer. Die Türkei beschlagnahmte die Missionsgebäude für militärische und andere Zwecke. Verwüstung und Verwahrlosung herrschte auf dem Plage der alten Kirchen. Schmerzlich Gefühl erfaßt uns bei diesem Anblick. Der universale Charakter der Kirche, der ewige Wert der von ihr gehüteten Seelenschätze, das Interesse der unsterblichen Seelen verbietet, die Verluste unserer Gegner — im gegenwärtigen Kriege der Franzosen und Italiener — in den Orientmissionen, sei es gleichgültig, sei es mit Freuden zur Kenntnis zu nehmen, sondern verpflichtet uns, die zu verlierenden Stationen der Kirche zu retten und an die Stelle jener, die von dort sich entfernen mußten, andere zu schicken. Es ist nicht unser Ziel, fremdes Gut gestohlen zu besitzen oder andere ungerechterweise hinauszudrängen, sondern wir wünschen im Einvernehmen mit dem Apostolischen Stuhle der Kirche zu Diensten zu stehen, deren ewigen Zielen man zwischen allen Veränderungen der Politik, zur Zeit der Stürme und des Friedens gleichmäßig dienen muß. Von der Geschichte sind wir, die Katholiken der mit der Türkei verbündeten Staaten verantwortlich, wenn wir die Verwüstung untätig mitansehen. Mit Recht trafe uns die Anklage, daß wir mit unserem Verschmämmnis die Urkräfte und die Mitschuldigen jener Verwüstung würden. Die deutschen Katholiken haben dies eingesehen, die mit der Fähigkeit ihres Stammes und ihrem praktischen Gefühl sich bereits an die Arbeit gemacht haben. Auch die ungarischen Katholiken, die zufolge ihrer geographischen Lage und Stammesverwandtschaft zu der kulturellen Aufgabe in der Türkei doppelt berufen sind, können hier nicht fehlen. Bis jetzt hat der ungarische Katholizismus an der Missionsarbeit kaum teilgenommen. Unser Verschmämmnis entschuldigt einigermaßen der Umstand, daß wir mit der Wiederherstellung unserer in der türkischen Unterwerfung verwüsteten kirchlichen Organisationen beschäftigt waren und ohne Kolonienbesitz die Notwendigkeit der ausländischen Aktionen und deren nationalen Vorteil nicht verstanden. Jetzt aber ist die Zeit für uns gekommen, in Aktion zu treten; wir dürfen nicht weiter zögern. Wenn wir auf wirtschaftlichem Gebiete schon jetzt, wo der Kampf noch wüthet, die Berührung mit der Türkei suchen, dann müssen auch die Gesandten der Kirche aufbrechen, weil die Missionäre regelmäßig die Schöpfer der wirtschaftlichen Verbindung überholen, ja deren Wege vorbereiten. Die religiösen Momente sind stärker als alle anderen Initiaturursachen und deshalb müssen wir uns schämen, wenn wir auf deren Urgierung nicht ausgingen.